

ENTOMOLOGISCHE ZEITSCHRIFT.

Central-Organ des
Internationalen Entomologischen
Vereins



Herausgegeben unter Mitwirkung hervorragender Entomologen und Naturforscher.

No. 43.

Frankfurt a. M., 28. Januar 1911.

Jahrgang XXIV.

Inhalt: Entdeckungsreisen und kritische Spaziergänge ins Gebiet der Lycaeniden. Von Prof. Dr. Courvoisier (Basel) — Zucht von *Jaspidea celsia* L. Von H. Raebel, Zabrze (Oberschl.). — Eine neue Aberration von *Coen. pamphilus* C. 2 *pamphilus* ab. *amaryllides* (nov. ab.). Von Herm. Stauder, Triest. — Meine Beobachtungen über den Massenflug von *Myelobia smerinthia*. Von Reinhold Wünsche, Neugersdorf, Sa. — Kleine Mitteilungen. — Vereinsnachrichten. — Inserate.

Entdeckungsreisen und kritische Spaziergänge ins Gebiet der Lycaeniden.

Von Prof. Dr. Courvoisier (Basel).

(Fortsetzung).

Hippothoë Linné.

1761 hat Linné (Fauna suec. Ed. II. p. 274, No. 1046) die allerdings nicht vollkommen klare Beschreibung einer Spezies gegeben, die er „Hippothoë“ nannte. Sie habe die Statur der „Virgaureae“, ungeschwänzte, oben ganz rotgelbe Flügel, welche „immaculatae“ seien; sei unten gelbgrau, an den Hinterflügeln grau, mit rotem Hinterrand und besitze zahlreiche Punkte, welche genau aufgezählt werden. Dazu die Bemerkung: „Habitat apud nos rarissime“. Auf irgendwelche andre Autoren wird dabei nicht verwiesen.

1767 wiederholt er (Syst. Nat. Ed. XII, p. 793, No. 254) teilweise die obige Beschreibung, verweist auf sie und fügt bei: „Habitat in Europa. Similis P. Virgaureae“.

Es dauerte aber geraume Zeit, bis die Entomologen von der „Hippothoë“ Notiz nahmen. Das geschah, als Rottenburg (Naturforscher 1775, vi. p. 11) anlässlich seiner kritischen Besprechung der Huinagel'schen Tagfalter-Tabellen die Unterschiede zwischen „Virgaureae, Hippothoë und Phlaeas“ erörterte. Dabei verwies er auf Abbildungen bei Rösel, welche nach seiner Ansicht Linné's „Hippothoë“ darstellten. Da diese Figuren in späterer Zeit eine gewisse Rolle gespielt haben, möge hier der „goldglänzende oder feuerfarbschimmernde Papilion der zweiten Klasse der Tagvögel“, wie Rösel ihn nannte, kurz beschrieben sein. Figur 6 zeigt den ♂ von der Oberseite, welche gleichmäßig rotgelb ist, schmale schwarze Ränder, einen dicht an die Costa der stark zugespitzten Vorderflügel herangerückten Mittelmond, aber nichts „Feuerfarbschimmerndes“ hat; Figur 7 zeigt die Unterseite: orangefarbige, stark blau umsäumte Vorderflügel mit großen, weiß eingefassten Bogenaugen, Mittelmond und 2 Wurzelaugen, grellblaue, mit zahlreichen schwarzen Augen besetzte Hinterflügel, deren Hinterrand von einer roten Fleckenbinde abgeschlossen wird. — Es besteht kein Zweifel, daß man es hier

mit der ersten, leidlichen Darstellung des Falters zu tun hat, den man seit Werneburg „Rutilus“ nennt. Die Bilder stehen unstreitig im Gegensatz zu Linné's „Hippothoë“ und sind von Rottenburg irrtümlich auf diese bezogen worden.

Nun begann eine Verwirrung, die über ein Jahrhundert ange dauert hat. 1776 nannten die Verfasser des Wiener Verzeichnisses (p. 181, No. 2) die „Hippothoë L.“ mit dem Beisatz: „goldschimmernder, unten blaulichtgrauer Falter“. — Esper bildete (T. 38, F. 1 a, b.) in vorzüglicher Weise „Rutilus“ als „Hippothoë Var.“ ab. — Bergsträsser erklärte (III, p. 43) seine Bilder (T. 68, F. 1—3, ♂ ♀ U), die gleichfalls „Rutilus“ darstellen, für „die wahre Hippothoë des Ritters“; und Borkhausen (der aber immer „Hippothoë“ schreibt I, p. 143) stimmte ihm bei, unter gleichzeitiger Verweisung auf die Wiener und auf Esper; desgleichen Lang (l. c. p. 50), Fabricius zu wiederholten Malen (Mant. II, p. 79, No. 723; Ent. syst. III. 1, p. 309, No. 172 und in Gmelin's Ed. XIII von Linné's Syst. Nat. 1788, p. 2359, No. 254). Hübner lieferte (p. 54, F. 352—4, ♂ U ♀) Bilder von „Rutilus“ als „Hippothoë“; Ochsenheimer (p. 83—4) zitierte zur „Hippothoë“ alle vor ihm vorhandenen Beschreibungen beider Arten, behauptete, Hippothoë-Rutilus komme in Schweden vor und züchtete so die Verwechslung weiter, in welcher ihm Meisner (1818, 1. Juli, p. 3), Meigen (p. 42, T. 51, F. 3a—c), Treitschke (l. c. XI, p. 74), Freyer (N. Beitr. T. 127), Meyer-Dür (p. 54), Boisduval (Gen. p. 9, No. 62), Herrich-Schäffer (l. p. 133), Gerhard (T. 7, F. 1a—c), Heinemann (p. 142), Berge sogar noch 1876 (p. 25, T. 14, F. 13a, b. ♀) nachfolgten.

Die Wendung kam, soweit ich es übersehen kann, in der zweiten Hälfte des Jahrhunderts. Vielleicht hat Wallengren's Versicherung (Skand. Dagl. 1853, p. 193): „Hippothoë Auctorum non in Succia est reperita, quare synonymiam Linnei ad hanc speciem (Chryseis) pertinere credo“ — bereits Manche stütz gemacht. Den Ausschlag aber scheint Werneburg gegeben zu haben, der (L. p. 166) Rösel's Bild mit aller Bestimmtheit als dasjenige des „Rutilus“ deutete. Und als im Katalog 1871 auch Staudinger sich ihm anschloß, war die Sache entschieden. Von da an wagte außer Berge niemand mehr, die Identität beider Arten zu behaupten.

Zwei andre Namen aber machten lange Zeit und zum Teil noch heut der erstberechtigten „Hippochoë“ den Rang streitig. Rottémburg, von dem schon gesagt worden ist, daß er diesen Linné'schen Falter verkannt hat, beschrieb daneben (p. 28) eine „Euridice“ von der Größe der Virgaureae, oben glänzend feuerfarbig, mit breitem, schwarzem Rand, der vorn ins Violettblaue schimmere; die Hinterflügel in angulo ani ebenfalls bis zur Mitte mit solchem Schimmer überzogen; die Vorderflügel mit Mittelmond; die Unterseite vorn rötlichgelb, hinten bräunlichgrau. Ein ♀ wird nicht erwähnt. — Die Späteren, welche übrigens die „Euridice“ fast durchgehend richtig in „Eurydice“ (Gemahlin des Orpheus) verbesserten, haben meist nichts damit anzufangen gewußt, oft auch den Namen gar nicht gekannt, der doch, wenn nicht Linné mit der „Hippochoë“ vorangegangen wäre, die Priorität gehabt hätte.

1776 nannte das Wiener Verzeichnis (p. 181 No. 2) die „Chryseis“, den „rotgold- und stahlblauschielenden, unten staubfarbigen Falter, Beydes Geschlecht geflecket.“ Ob die letzteren Worte sich auf die Unterseite oder z. B. auch auf die Mittelmonde der Oberseite bezogen, ist unklar. Aber zweifellos stimmen die anderen Merkmale mit den für „Hippochoë“ und „Euridice Rott“ genannten überein, sodaß die Annahme berechtigt ist, die 3 Namen gelten dem gleichen Goldfalter.

Seither ist von den dreien bald dieser, bald jener vorangestellt und dazu bald der richtige, bald ein unrichtiger Autor angeführt worden, und bis in unsere Tage dauert die Unklarheit über die angemessene Nomenklatur fort. Esper nannte und malte (p. 292. T. 22. F. 3) zuerst den ♂, dann (p. 329. T. 33. F. 3) das ♀ von „Hippochoë L.“, das aber auf der Tafel „Euridice“ heißt. Schneider (Syst. Besch. 1787 p. 231) erwähnte zuerst die „Euridice Esper“, daneben die „Chryseis S. V.“; Fabricius (Mant. II. p. 79. No. 725) die „Chryseis S. V.“, daneben die „Euridice Esper“; später (Ent. syst. III. 1. p. 309 No. 174) an Stelle letzterer die „Eurydice Rott.“; Bergsträsser (T. 68. F. 4—8. ♂♀ U und Aberr.) kennt nur die „Chryseis S. V.“; Borkhausen (l. p. 143, 270) die „Euridice Rott.“ und eine „Chryseis Bgstr.“ als verschiedene Arten. Hübner gibt von „Chryseis W. V.“ (F. 337—8. ♂♀. 355 U „stahlblaustrahliger Falter“) Bilder der Stammart und als „Euridice“ (F. 339—42 ♂ U ♀ U) solche einer neuen Ochsenheimer'schen Varietät „Eurybia“ (s. später!). Ochsenheimer bezieht die „Chryseis“ auf Hübner, die nebenbei erwähnte „Hippochoë“ auf Esper und fügt „Euridice Rott“ bei; Godart (l. c. p. 609 No. 163, 164) macht aus „Chryseis“ und „Euridice“ 2 Arten, die er aber (Hist. Nat. p. 198) wieder vereinigt. Meigen (p. 40, 41. T. 51. 1. a—d + 2. a—c) und H. Schäffer (p. 132) verfahren wie Hübner; Boisduval (Gen. p. 9. No. 63, 64) nennt zuerst „Euridice Hb.“ und fragt, ob sie vielleicht die Varietät der folgenden, der „Chryseis Fabr.“ sei.

(Fortsetzung folgt.)

Zucht von *Jaspidea celsia* L.

Von H. Raebel, Zabrze (Oberschl.).

Ueber erfolgreiche Zimmerzuchten dieser schönen Eule ist so gut wie nichts bekannt und trotzdem ist die Zucht dieses Falters aus dem Ei die einfachste und müheloseste, die mir je vorkam. Frühere Zuchten, bei denen ich die Raupen mit kurz geschnittenem Grase fütterte, gingen mir immer zu Grunde und halte ich ein Gelingen hierbei für ausgeschlossen, da das Futter,

welches man nicht alle Tage wegen der damit verbundenen Störung der Raupen wechseln bzw. entfernen kann, dumpfig und schimmelig wird und die Raupen zu Grunde gehen. Um eine erfolgreiche Zucht durchzuführen, muß den Raupen die Natur künstlich ersetzt werden, welche man auch im Zimmer leicht erreichen kann. Ueber eine derartige Zucht will ich in Kürze berichten.

Durch Tausch gelangte ich in den Besitz einiger 100 celsia Eier, da ich die Raupen zum größten Teil aussetzen wollte und auch mit der Möglichkeit rechnete, daß ein Teil der Eier keine Raupen ergibt, wie es mir und verschiedenen anderen Sammlern früher ergangen ist. Worauf dies zurückzuführen ist, entzieht sich meiner Kenntnis, zumal die nichtgeschlüpften Eier das Aussehen gesunder lebenskräftiger Eier hatten. Vielleicht kann einer der Herren Mitglieder angeben, worauf dies zurückzuführen ist. Meiner Ansicht nach werden die Eier bei der Ueberwinterung zu trocken gehalten, denn im Freien sind dieselben allen Witterungseinflüssen ausgesetzt. Tatsächlich erhielt ich nur von 650 Eiern ca. 250 Raupen. Das Ausgraben von Grastöpfeln und Einsetzen derselben in Töpfe oder Kasten halte ich nicht für zweckmäßig, da, wenn der Erdballen nicht genügend groß ist, die Pflanzen schlecht Wurzel fassen, stark gegossen werden müssen und auch nach kurzer Zeit eingehen. Leichter kommt man zum Ziele, wenn man das Gras aus Samen zieht, der in jeder Samenhandlung hillig zu haben ist. Die Raupe frißt in der Gefangenschaft wohl sämtliche Grasarten.

Ich säte schon Anfang Februar in einem Holzkasten 40×80 cm groß und 15 cm hoch, sowie in mehrere große Blumentöpfe verschiedene Grasarten wie Rasenschmieln, Honiggras, Knautgras, Geruchgras und noch einige andere Sorten und zwar ziemlich dicht. Sobald das Gras eine Länge von 8—10 cm hatte, wurde es mit der Schere bis auf 3 cm abgeschnitten, damit die Stengel kräftiger und buschiger wurden. Mitte März schlüpfen die Räumchen und wurden zu je 50 Stück in einen Topf gesetzt um darin, so lange genügend Futter vorhanden ist, zu bleiben. Die kleineren Raupen, die wie auch im späteren Alter lichtscheu sind, verschwinden sofort nach unten und spinnen sich zwischen zwei Blättern ein loses Gespinst. Sind die im inneren Bereich des Gespinstes befindlichen Blätter abgefressen, so verlängert das Räumchen dasselbe oder legt sich ein Neues an. Dieses wiederholt sich bis nach der zweiten Häutung, nach welcher die Raupen eine Länge von ca. 8 mm haben. Jetzt steigt die Raupe bis auf den Boden und legt zwischen den Stengeln ein Gespinst an, wobei die Decke aus versponnenen Sandkörnern besteht und frißt die Stengel in Höhe des Kokons ab. Ist kein Futter mehr im Gespinst, so wird dasselbe verlängert, wobei der verlassene Teil einfällt. Dieses Spiel wiederholt sich, bis die Raupe erwachsen ist, wobei das Gespinst entsprechend der Größe der Raupe erweitert wird. Im erwachsenen Zustande ist dieses ca. 3 cm breit, 4 cm lang und 1,5 cm hoch, wobei sich die Raupe 2 cm tief in die Erde einwühlt. Auf eines möchte ich noch besonders aufmerksam machen und zwar vor dem Säen die Erde mit einer 2—3 cm hohen Lage gut gewaschenem Sande zu bedecken da sich die Blumenerde allein, infolge der Dichtigkeit des Grases und der damit bedingten geringen Lichtzufuhr leicht Schimmel ansetzt, wobei die kleinen Raupen eingehen. Auf diese Weise verlor ich 90% der Raupen. Nach der zweiten Häutung nahm ich dieselben (noch 25 Stück) aus den Blumentöpfen heraus und setzte sie in den großen Holzkasten. Ein Ueberbinden der Töpfe oder Kasten halte ich nicht für

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Entomologische Zeitschrift](#)

Jahr/Year: 1910

Band/Volume: [24](#)

Autor(en)/Author(s): Courvoisier Ludwig Georg

Artikel/Article: [Entdeckungsreisen und kritische Spaziergänge ins Gebiet der Lycaeniden - Fortsetzung 237-238](#)